
Dieter Schulte

Ein Leben für die Organisation

Zum Gedenken an Theodor Leipart (1867 -1947)

Dieter Schulte, geb. 1940 in Duisburg, ist seit 1994 Vorsitzender des Deutschen Gewerkschaftsbundes.

In der Ahnenreihe bedeutender Gewerkschafter steht Theodor Leipart, der Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes (ADGB) von 1921 bis 1933, in einer merkwürdig verschränkten Position zwischen Vorgänger und „Nachfolger“: dem Gründervater Carl Legien und dem Widerstandskämpfer Wilhelm Leuschner. An ihm haftet der Makel politischer Fehlentscheidungen. Sein Name steht für den gescheiterten Versuch am Ende der Weimarer Republik, die gewerkschaftlichen Organisationen über das nationalsozialistische Regime zu retten. Sein Wort zur „Machtergreifung“ Hitlers am 30. Januar 1933 lautete: „Organisation - nicht Demonstration: das ist die Parole der Stunde.“ Und als alter Mann, der die 12 Jahre Nazi-Herrschaft in großer Zurückgezogenheit und finanzieller Not mühsam überstanden hatte, hat er die „Einheit der Arbeiterbewegung“ beschworen und gefordert und wurde 1946 Mitglied der SED.

Das alles hat ihn für die gewerkschaftliche Traditionspflege ebenso wie für die Geschichtsschreibung (übrigens auch für die kommunistische) zu einer Art „Problemfall“ gemacht. Hinzu kommt seine ausgesprochen „nationale“ Gesinnung - für die die Bezeichnung „Patriotismus“ zweifellos treffend wäre. Sie verband ihn zwar mit vielen Gewerkschaftern seiner Generation - ist aber für die Nachgeborenen kaum noch nachvollziehbar.

Hinter diesem Geflecht aus Vorwürfen, Vorurteilen, sicher auch berechtigten Zweifeln und Fragen ist das Lebenswerk Leiparts kaum noch zu erkennen, obwohl es denen Legiens und Böcklers durchaus ebenbürtig ist.

1. Leipart hatte maßgeblichen Anteil am Zustandekommen des Zentralarbeitsgemeinschafts-Abkommens vom November 1918, das die Arbeitgeber erstmals zum Abschluß von Tarifverträgen verpflichtete und den Achtsturentag festlegte. Auch wenn es viel geschmäht worden ist und von den Unternehmern bald ausgehöhlt wurde, markiert dieses Abkommen einen

Durchbruch in der Gewerkschaftsentwicklung. Leipart hat, gegen die Zeitumstände und die politischen Gegner, an der Idee des Zusammenwirkens von Gewerkschaften und Unternehmern zum Wohle des Ganzen festgehalten. In seinem Rückblick auf die Ereignisse des Mai 1933 schreibt Leipart dazu verbittert: „Ich halte es für einen unverzeihlichen Fehler der deutschen Unternehmer, besonders der Großindustrie, der in aller Zukunft ihre große Sünde bleiben wird, daß sie zu der deutschen Arbeiterbewegung durch die Jahrzehnte nicht die sachliche, auch für sie allein vernünftige Stellung gefunden und eingenommen haben. Auch als sie zu den Tarifverträgen mit den Gewerkschaften gekommen waren und den Standpunkt des alleinigen Herrn im Hause nicht mehr uneingeschränkt vertreten konnten, dauerte ihr Haß gegen die organisierten Arbeiter und jeden Sozialdemokraten fast unvermindert fort. Ich sehe das Gesicht Hugenbergs, damals noch Vertreter der Krupp-Werke, heute noch vor mir, als er bei den Verhandlungen über das Abkommen vom 15. November 1918 die Erklärung Walter Rathenaus mit anhören mußte, man könne den Achtstundentag, für den die Arbeiter jahrzehntelang gekämpft und alljährlich am 1. Mai demonstriert hätten, ihnen heute am Tage ihres Sieges nicht mehr verweigern. Es war ein Gesicht so voller Zorn und Wut, wie ich es ähnlich auch sonst in meinem Leben bei vielen Lohnverhandlungen gesehen habe.“

2. Leipart hat Tarifvereinbarungen mit den Arbeitgebern bereits zu einer Zeit verfochten, als sie in der Gewerkschaftsbewegung noch verpönt waren. (Als die Buchdrucker 1898 erstmals einen Tarifvertrag mit fünfjähriger Geltungsdauer abschlossen, zerbrach der Verband daran, weil viele meinten, „eine solche lange Bindung an einen Tarifvertrag sei eine unentschuld bare Preisgabe der Bewegungsfreiheit und bedeute eine erhebliche Schädigung der Interessen aller Gewerkschaften.‘*) Er hat wesentlich dazu beigetragen, daß der Gewerkschaftskongreß von 1899 Tarifabschlüsse zumindest für solche Industrie- und Berufszweige empfahl, in denen sowohl starke Arbeitgeber- als auch Arbeitnehmerverbände existierten. Während der Weimarer Republik hat Leipart sich für die Tarifautonomie starkt gemacht; die immer häufiger angewandte staatliche Zwangsschlichtung mißhagte ihm („Zwangsschiedssprüche sind keine Tarifverträge.“).
3. Theodor Leipart ist nachgesagt worden, die Organisation sei ihm Selbstzweck gewesen. Jedenfalls war ihm die Bedeutung stabiler Organisationsformen für die gewerkschaftliche Durchsetzungsfähigkeit bewußt, seit er in seinen frühen Jahren die aus Zersplitterung resultierende Schwäche erlebt hatte. In seiner Zeit als ADGB-Vorsitzender wurde die alte Debatte über das Für und Wider von Berufs- und Industrieverbänden heftig fortgeführt. Eine vom ADGB-Kongreß in Leipzig 1922 eingesetzte Kommission erzielte nach jahrelanger Arbeit keine Verständigung. Daraufhin wurde der Bundesvorstand - auf Antrag des Vorsitzenden des Metallarbeiterverbandes, Robert Dißmann - beauftragt, das Konzept zu einem „neuen organischen Aufbau von Industrieverbänden“ zu erarbeiten. Dazu schrieb Leipart später:

„Obwohl von mehreren Seiten Entwürfe vorgelegt wurden, gelang es aber nicht, zu einer Einigung zu kommen. Im Gegenteil hatten die Verhandlungen sich allmählich so zugespitzt, daß ernsthafte Gefahr für den ferneren Zusammenhalt des Bundes drohte. Die Vertretungen der großen Verbände hatten zwar wiederholt erklärt, daß es ihnen fern läge, einen Zwang auszuüben. Da sie aber ihre Forderung nach der neuen Organisationsform hartnäckig und ohne jede Nachgiebigkeit immer wiederholten, befürchteten die Berufsverbände, daß sie (...) durch die überwiegende Mitgliederzahl der großen Verbände überstimmt werden könnten und so ihre Fortexistenz im Bunde gefährdet sei. Deshalb kündigten sie ernsthaft an, daß sie in diesem Falle sich gezwungen sehen würden, ihre Mitgliedschaft im Bund zu lösen.“

In dieser höchst brenzligen Situation gelang es Leipart, einen Kompromiß zu finden, der Kartellverträge vorsah, die spätere Zusammenschlüsse zu Industrieverbänden möglich machten. Das wirkte zwar beruhigend, brachte die Organisationsentwicklung allerdings nicht sehr viel weiter.

Schon zu Beginn der dreißiger Jahre hatte sich Leipart an den Diskussionen um einen Zusammenschluß der Gewerkschaftsrichtungen - befürwortend - beteiligt. Nach der „Machtergreifung“ gehörte er zu jenen, die den Schritt zur „Einheitsgewerkschaft“ sozusagen noch nach der letzten Minute machen wollten. Das war ein zweifelhaftes Unterfangen in aussichtsloser Lage - aber es hat doch eine nicht zu unterschätzende Fernwirkung in die Nachkriegszeit gehabt.

4. Die drei großen Gewerkschaftsrichtungen (Freie, Christliche, Hirsch-Dunckersche) gehörten zu den wenigen verlässlichen Stützen der Weimarer Demokratie (die gelegentlich als „Demokratie ohne Demokraten“ bezeichnet worden ist). Leipart hat sich stets mit Nachdruck zur Demokratie bekannt; Gewerkschaften und Arbeiter seien ..Demokraten aus Prinzip“ (hier lag für ihn auch das Unterscheidungsmerkmal zu den Kommunisten, die - im Gegensatz zum ADGB - den „demokratischen Parlamentarismus“ ablehnten). Schon 1918/19 hat er die Ergänzung der politischen Demokratie durch die Demokratie der Wirtschaft angemahnt, damit auch die Wirtschaft dem „Ganzen“ diene. Er war somit einer der Väter der Idee der „Wirtschaftsdemokratie“. Auch wenn er also auf ökonomischem Gebiet noch Ergänzungs- und Reformbedarf sah, hat er die Weimarer Republik zweifellos als einen demokratischen Staat mit Gestaltungsmöglichkeiten für die Gewerkschaften gesehen und praktisch erlebt - für dessen Erhalt er zu immer weiteren Zugeständnissen bereit war. So tolerierte der ADGB die Notverordnungspolitik der dreißiger Jahre und setzte - von vornherein vergebliche - Hoffnungen auf gemeinsames Handeln von Gewerkschaften, Unternehmen und Staat. Damals war die Republik schon sturmreif geschossen - vielleicht hätte sie durch entschiedenes Handeln, mittels Streik und Kampf, gerettet werden können - wie es Leiparts Vorgänger Legien gegen den reaktionären Kapp-Putsch 1920 erfolgreich getan hatte.

Leipart sind in diesen letzten Jahren und Monaten der Weimarer Republik - in der Rückschau ist das leicht hingeschrieben - wohl gravierende Fehleinschätzungen unterlaufen, und er hat Fehlentscheidungen getroffen. Das hat ihn für den Rest seines Lebens nicht mehr losgelassen. Die Lehre, die er daraus für sich gezogen hat, nämlich nach 1945 jene einheitliche Arbeiterbewegung zu propagieren und ihr beizutreten, wie sie die aus der UdSSR zurückkehrenden Stalinisten mitbrachten, machte ihn zu einer tragischen Figur, einem Wanderer zwischen den Welten. Aber all das kann nichts an den Verdiensten ändern, die er sich um die Gewerkschaftsbewegung gemacht hat. Wie sagte sein alter Gefährte und Mitarbeiter, Hermann Schlimme, in seiner Trauerrede: „In Theodor Leiparts Person wird die harte und schwere Kampfzeit der Gewerkschaften, ihr Aufstieg und Niedergang verkörpert.“